

RIJKSUNIVERSITEIT TE GENT
WERKEN UITGEGEVEN DOOR DE FACULTEIT VAN DE
LETTEREN EN WIJSBEGEERTE



Overdruk uit

ANAMNHCIC
GEDENKBOEK PROF. DR. E. A. LEEMANS

1970

THOMAS VON AQUINO,
PHILOSOPHIE UND THEOLOGIE

von

RUDOLF BOEHM

Vielerorts ist die Philosophie noch stets in der Nachbarschaft der christlichen Theologie angesiedelt. Schon damit bleibt die Frage nach beider Verhältnis zueinander gestellt. Aber auch Erörterungen, wie sie etwa nach den Hinweisen Heideggers auf die onto-theo-logische Verfassung der Metaphysik stattfinden, können nicht umhin, das Verhältnis der Philosophie zur positiven oder dogmatischen Theologie der Offenbarung des Christentums mit in den Blick zu fassen. Anlass zur Erörterung dieses Verhältnisses haben in erster Linie Philosophen der katholischen Schule. Sie sind dieser Notwendigkeit auch keineswegs aus dem Wege gegangen. Seit Jahren dauert die Diskussion über diese Frage, hier bezeichnet als die Frage der „christlichen Philosophie“, besonders zwischen Etienne Gilson und Fernand van Steenberghen an.¹ Gilson ist Fürsprecher, van Steenberghen Gegner der Verschmelzung von Philosophie und christlicher Theologie zu einer christlichen Philosophie. Beide tragen den Streit um diese „wissenschaftstheoretische“ Frage, wie sie genannt wird, auf historischem Felde aus: die Frage, wie das rechte Verhältnis zwischen Philosophie und Theologie sein soll, suchen sie zu entscheiden durch die Beantwortung der Frage, wie das Verhältnis zwischen Philosophie und Theologie wirklich gewesen ist bei den grossen Denkern der Hochscholastik, insbesondere bei Bonaventura und, vor allem, bei Thomas von Aquino. Diese geschichtliche Orientierung der Diskussion ist wohl notwendig und gut. Oder vielmehr: Sie ist notwendig.

Und gut wäre es, wenn das Verhältnis von Philosophie und philosophischer Theologie zur christlichen Offenbarungstheologie wirklich geschichtlich gesehen und erörtert würde, nicht aber die historische Berufung bloss zur Verkleidung einer systematischen Auseinandersetzung diene, die als eine ungeschichtliche müßig bliebe. Doch diese Gefahr droht, wie der jüngste Beitrag zur Diskussion, in van Steenbergens monumentaler *Philosophie au XIII^{me} siècle*, zeigt. Es ist kein Zufall, dass hier im Schlussabschnitt: *Philosophie et théologie* des Kapitels *Thomas d'Aquin* die Zitate fast völlig fehlen — das einzige zur Sache gehörige Thomas-Zitat, das vorkommt, liegt weit ab von den Zusammenhängen, in denen sich Thomas eigens und ausdrücklich über die Frage ausgesprochen hat. Van Steenbergens Argumentation in diesem ganzen Abschnitt scheint fast zu Thomas' Gedankengängen und Lehren in gar keinem Verhältnis mehr zu stehen — nicht einmal in einem entgegengesetzten. Daher mag die nachfolgende Erinnerung angebracht erscheinen.

Die Hauptstelle unter den Darlegungen, die Thomas von Aquino der Frage des Verhältnisses von Philosophie und Theologie gewidmet hat, bleibt die erste *quaestio* — *de sacra doctrina, qualis est, et ad quae se extendat* — des Ersten Teils der *Summa theologiae*. Ihr erster Artikel stellt die Frage: *utrum sit necessarium, praeter philosophicas disciplinas, aliam doctrinam haberi*, und er schliesst mit dem vielberufenen Satz: *Unde Theologia, quae ad sacram doctrinam pertinet, differt secundum genus ab illa theologia, quae pars philosophiae ponitur*. Nun ist dies freilich nur eine Replik auf das zweite Bedenken, nicht die *responsio* auf die gestellte Frage, welche übrigens ohnedies gar nicht das Verhältnis der Philosophie zur Theologie, sondern allein das der „heiligen Lehre“ zur Philosophie betrifft. Doch gehen wir immerhin von jenem Satze aus: „Die Theologie, welche zur heiligen Lehre gehört, unterscheidet sich ihrer Gattung nach von jener Theologie, welche als Teil der Philosophie angesetzt wird.“ Das Bedenken lautete: „Eine Lehre kann nur eine solche über Seiendes sein: denn zu wissen ist nichts als das Wahre, welches mit dem Seienden austauschbar. Aber von allem Seienden wird in den philosophischen Disziplinen ge-

handelt, und auch von Gott, weswegen ein bestimmter Teil der Philosophie Theologie oder Gotteswissen genannt wird, wie hervorgeht aus dem Philosophen im VI. Buch der *Metaphysik*. Es war also nicht notwendig, neben den physischen Disziplinen noch ein andere Lehre zu haben.“ Und hierauf erwidert Thomas: dazu sei „zu sagen, dass eine verschiedene Erkenntnisweise Verschiedenheit der Wissenschaften mit sich bringt. Denn zu demselben Schluss gelangt der Astronom und der Physiker, nämlich etwa dem, dass die Erde rund ist: aber der Astronom durch das Mittel der Mathematik, d.i. ein von der Materie abstrahiertes: der Physiker aber durch das Mittel einer Betrachtung bezüglich der Materie. Daher hindert auch nichts, dass von ein und demselben, wovon die philosophischen Disziplinen handeln, sofern es erkennbar ist im Lichte der natürlichen Vernunft, auch noch eine andere Wissenschaft handle, sofern es zu erkennen ist im Lichte der göttlichen Offenbarung.“ Hier folgt dann der Satz: „Daher unterscheidet sich die Theologie, welche zur heiligen Lehre gehört, ihrer Gattung nach von jener Theologie, welche als Teil der Philosophie angesetzt wird.“ Dem Gegenstande nach also unterscheiden sich die beiden Theologien voneinander nicht, mag nun auch Gott Gegenstand der ganzen Theologie im Sinne der heiligen Lehre, aber nur eines Teiles der Philosophie sein. Gleichwohl ist ein Unterschied — sogar „der Gattung nach“: er gründet in der unterschiedlichen Erkenntnisweise, vergleichbar der unterschiedlichen Weise, in der Astronomie und Physik von der runden Gestalt der Erde handeln. Philosophie und heilige Theologie verhalten sich also zueinander wie Astronomie und Physik, oder wie Physik und Astronomie, es macht, scheint es, keinen Unterschied. Wirklich nicht? Sind Physik und Astronomie — etwa bezüglich des fraglichen Gegenstandes — einander gänzlich gleichgeordnet, und somit auch Philosophie und heilige Theologie?

Allem voran möchte man wissen wollen, ob denn die Theologie der Offenbarung überhaupt eine Wissenschaft sei, und auf eben diese Frage geht Thomas in der Tat sogleich ein — *utrum sacra doctrina sit scientia* (Artikel 2). Die *responsio* lautet: „die heilige Lehre ist Wissenschaft. Doch muss man wissen,

dass die Gattung der Wissenschaften eine doppelte ist. Die einen nämlich gehen aus von Prinzipien, welche bekannt sind durch das natürliche Licht des Verstandes, so die Arithmetik, die Geometrie und dgl. Die anderen aber gehen aus von Prinzipien, welche bekannt sind im Lichte einer höheren Wissenschaft : so geht die Perspektive aus von Prinzipien, bekannt gemacht durch die Geometrie; und die Musik von Prinzipien, bekannt durch die Arithmetik. Und in dieser Weise ist die heilige Lehre Wissenschaft, da sie ausgeht von Prinzipien, die bekannt sind im Lichte einer höheren Wissenschaft, nämlich der Wissenschaft Gottes und der Seligen. Mithin wie die Musik Prinzipien entlehnt, die ihr überliefert sind vom Arithmetiker, so die heilige Lehre Prinzipien, die ihr offenbart sind von Gott.“ Von der Philosophie ist hier gar nicht die Rede. Wir dürfen wohl fragen, welchem *genus* sie, insbesondere die philosophische Theologie zugehört. Die beiden Theologien unterschieden sich ihrem *genus* nach, hiess es im 1. Artikel; und zwar gemäss der Erkenntnisweise. Jetzt sind zwei *genera* der Wissenschaften im Hinblick auf ihre Erkenntnisweise ausdrücklich voneinander abgehoben. Die heilige Theologie gehört dem zweiten zu, demjenigen der Wissenschaften, welche ihre Prinzipien höheren Wissenschaften entlehnen. Gehörte also die philosophische Theologie dem ersten *genus* zu, demjenigen der Wissenschaften, die ausgehen von Prinzipien, die bekannt sind durch das natürliche Licht des Verstandes? Man möchte es meinen, doch da beide Theologien sich dem Gegenstand nach nicht voneinander unterscheiden, müsste die philosophische Theologie eben die sein, welcher die Theologie der heiligen Lehre ihre Prinzipien entlehnt : diese ist aber die Wissenschaft Gottes, diejenige, welche Gott selbst besitzt, und mit ihm die Seligen. Das geht nicht wohl an.

Nun hiess es doch auch, Philosophie und Theologie verhielten sich bezüglich der Gottesfrage zueinander, wie Astronomie und Physik bezüglich der runden Gestalt der Erde. Auch Astronomie und Physik haben — insofern — den gleichen Gegenstand und unterscheiden sich in der Erkenntnisweise : bedeutet dies aber auch, dass notwendig die eine dem einen und die andere dem anderen der jetzt abgegrenzten *genera* zugehören müssen,

und dies dergestalt, dass eine der beiden Wissenschaften, Astronomie oder Physik, diejenige sein müsse, welcher die andere ihre Prinzipien entlehnte? Oder gibt es bezüglich ein und desselben Gegenstandes verschiedene völlig gleichberechtigte und rechtmässig voneinander unabhängige Erkenntnisweisen, insbesondere einmal die Erkenntnis in einer Wissenschaft aus ihren eigenen Prinzipien, zum anderen die Erkenntnis aufgrund von Prinzipien, die einer höheren Wissenschaft entlehnt sind? Nein, an einer solchen Gleichberechtigung müssen wir sehr zweifeln. In jedem Falle muss sich der heiligen Theologie, als einer Wissenschaft des zweiten *genus*, die philosophische Theologie als eine solche des ersten *genus* gegenüberstellen — *aber zu Unrecht*. Thomas sagt im 1. Artikel (*responsio*) bezüglich dessen, „was über Gott durch die menschliche Vernunft erforscht werden kann“, dass, im Unterschiede zu Gottes Offenbarung, „die von der Vernunft erforschte Wahrheit über Gott nur von wenigen her und nach langer Zeit und mit Beimischung vieler Irrtümer dem Menschen zugelangte“. Also nur mit viel Genie, nach langer Bemühung, und nie gereinigt von haften bleibenden Irrtümern könnte die Philosophie auf ihre Weise erforschen, was die heilige Lehre von Gottes Offenbarung her lehrt, Gottes eigener Wissenschaft entlehnt. Das macht es deutlich : *Von Rechts wegen* muss eine Wissenschaft wie die Perspektive ihre Prinzipien der Geometrie, eine Wissenschaft wie die Musik ihre Prinzipien der Arithmetik entlehnen, soll die eine und die andere ihre Gegenstände wahrhaft sicher wissenschaftlich erkennen und beherrschen. Freilich ist, in Ermangelung der erforderlichen höheren Wissenschaft, auch eine Forschungsweise — in Bereichen wie etwa denen der Perspektive und der Musik — denkbar und möglich, welche ohne Kenntnis jener Prinzipien mit viel Genie, viel Zeitaufwand und freilich nie in Reinheit gesicherten Resultaten manches entdeckt, dem auch die Wissenschaft ihre Anerkennung nicht versagen wird, die hernach den Dingen aufgrund jener höheren Prinzipien nachgeht. So hat jahrhundertlang eine Physik geforscht, würden wir heute sagen, ohne ihre Prinzipien der höheren Mathematik zu entlehnen, was dann endlich in der Neuzeit die Physik zu einer gesicherten Wissenschaft des zweiten *genus* Thomas' gemacht

hat. So auch die Philosophie und philosophische Theologie. Sie forscht, als bedürfe sie nicht der Entlehnung ihrer Prinzipien aus einer höheren Wissenschaft, der Wissenschaft Gottes und der Seligen. Philosophie und Theologie stehen keineswegs gleichberechtigt nebeneinander. Sie haben — sofern es um die philosophische Theologie geht — denselben Gegenstand. Sie unterscheiden sich durch ihre Erkenntnisweise. Die heilige Lehre ist die einzig angemessene. Die philosophische Theologie ist — unter gewissen Umständen löblicher — Dilettantismus. Allein die heilige Lehre ist die wahre, die wissenschaftliche Theologie. Das und nur das ist der Unterschied. Der Vergleich mit dem Verhältnis zwischen Astronomie und Physik ist oberflächlich und vorläufig und ein wenig irreführend. Thomas sagt auch an keiner Stelle, Philosophie und Theologie seien in irgendeinem Sinne gleichberechtigt und rechtmässig *voneinander* unabhängig; er sagt in jenem Schlusssatz des 1. Artikels nur: Theologie ist etwas sehr anderes als blosse Philosophie. Die Philosophie ist von der Theologie der heiligen Lehre überholt. Diese tritt an jener Stelle. Die Wissenschaft der heiligen Lehre ist selbst und allein die Weisheit, welcher sonst die Philosophie nachstrebte — das bestätigt in aller Form Thomas' 6. Artikel — *utrum haec doctrina (scil. doctrina sacra) sit sapientia*:

Die Antwort lautet, es sei „diese Lehre am meisten Weisheit unter allen menschlichen Weisheiten, nicht allein in einer bestimmten Gattung, sondern schlechthin“. Wichtig ist nicht so diese Lobeserhebung als solche, sondern ihre ausdrückliche Begründung in dem Satz: „Der wird in einer jeden Gattung weise genannt, der den höchsten Grund dieser Gattung in Betracht zieht.“ Damit ist schon die Meinung vorgedeutet: allein die Theologie im Sinne der heiligen Lehre, nicht aber die Philosophie betrachtet ihren Sachbereich wahrhaft von seinem höchsten Grunde her. „Der also, der schlechthin den höchsten Grund des gesamten Universums, welcher Gott ist, betrachtet, wird am meisten weise genannt“. Es gibt zwar eine philosophische Theologie, welche nach diesem höchsten Grunde alles Seienden ausblickt und insofern denselben Gegenstand hat wie die heilige Lehre und sich dieser zur Seite zu stellen scheint.

Doch nun folgt der entscheidende Satz: *Sacra autem doctrina propriissime determinat de Deo, secundum quod est altissima causa* — „Die heilige Lehre aber bestimmt aufs eigentlichste über Gott, dem gemäss, dass er der höchste Grund ist, nämlich nicht allein bezüglich dessen, was Geschöpfen erkennbar ist (was die Philosophen erkannten, wie gesagt ist Römer I: Was von Gott bekannt ist, ist ihnen offenkundig), sondern auch bezüglich dessen, was ihm allein von ihm selbst bekannt ist und anderen durch die Offenbarung mitgeteilt. Daher wird die heilige Lehre am meisten Weisheit genannt.“ (Ende der *responsio*) Also nicht allein unterscheiden sich Philosophie und heilige Theologie hinsichtlich ihrer Erkenntnisweise, sondern einzig „die heilige Lehre bestimmt aufs eigentlichste über Gott“, ihre Erkenntnisweise des höchsten Grundes und des gesamten Universums aus diesem höchsten Grunde ist die allein angemessene. Der Philosophie, auch einer theologischen, sofern sie der höheren Prinzipien der höheren Wissenschaft Gottes selbst entbehrt oder ihres Gebrauch glaubt sich entschlagen zu können, gebietet es an Weisheit wie auch an Wissenschaft.

* *

Sonach verbleibt nach Thomas' Meinung in der Tat neben der Theologie der heiligen Lehre von Rechts wegen kein Raum für blosse Philosophie, insbesondere etwa philosophische Theologie. „Die Theologie, welche zur heiligen Lehre gehört, unterscheidet sich ihrer Gattung nach von jener Theologie, welche als Teil der Philosophie angesetzt wird“ —: der Sinn einer selbständigen Gegenüberstellung von heiliger Lehre und Philosophie, den man häufig diesem Satz glaubt entnehmen zu können, verkehrt sich bei näherer Prüfung fast in sein Gegenteil. Indessen verbleibt ein Unbehagen. Der Satz will denn offenkundig doch Theologie und Philosophie unterscheiden, nicht eines im anderen auf- oder untergehen lassen. Das Interesse gilt der Frage nach dem rechtmässigen Platz einer eigenständigen Philosophie, den eine Theologie im Sinne der heiligen Lehre nach Thomas etwa doch offen zu halten vermag. Bedient sich denn nicht Thomas' Theologie, wie van Steenberghen zu betonen nicht

müde wird und wie niemand bestreiten wird, beständig des Instruments einer Philosophie, sei es der platonischen, aristotelischen, neuplatonischen, sei es einer eigenen „thomistischen“ Philosophie, der eben damit ihr eigener Bestand versichert ist? Thomas stellt sich der Frage in ihrer ganzen Schärfe im 5. Artikel — *utrum sacra doctrina sit dignior aliis scientiis*. Thomas formuliert das Bedenken wie folgt: „Es ist die niedere Wissenschaft, welche von einer höheren etwas übernimmt, wie der Musiker vom Arithmetiker; aber die heilige Lehre übernimmt etwas von philosophischen Disziplinen... Also ist die heilige Lehre niedriger als andere Wissenschaften.“ Demnach wäre die Philosophie doch so etwas wie eine Wissenschaft des oben beschriebenen ersten *genus*, der die heilige Theologie zumindest ebenso Prinzipien entlehnte wie andererseits der Wissenschaft Gottes selber. Thomas' Erwiderung, die dies, damit obige Interpretation bestätigend, bestreitet, stürzt gleichwohl in Verwirrung. Sie lautet (*ad secundum*): es sei „zu sagen, dass diese Wissenschaft etwas von den philosophischen Disziplinen übernehmen kann, nicht weil sie aus Notwendigkeit ihrer bedürfte, sondern zu deutlicherer Bekundung dessen, was in dieser Wissenschaft vermittelt wird. Nicht nämlich übernimmt sie ihre Prinzipien von anderen Wissenschaften, sondern unmittelbar von Gott durch die Offenbarung. Und somit übernimmt sie nicht etwas von anderen Wissenschaften gleichwie als höheren, sondern bedient sich ihrer als niederen und als ihren Mägden . . . Und auch dies, dass sie sich also ihrer bedient, ist nicht eines Mangels oder einer Unzulänglichkeit ihrer selbst wegen, sondern wegen des Mangels unserer Einsicht: welche leichter vom dem her, was durch die natürliche Vernunft (von der die anderen Wissenschaften ausgehen) erkannt wird, zu dem hin geführt wird, was über die Vernunft ist und was in dieser Wissenschaft vermittelt wird.“ Hier tritt denn doch ein Widerspruch auf. Es wird der Philosophie *als* einer selber mangelhaften, unzulänglichen, unweisen, ja unwissenschaftlichen Erkenntnisweise eine rechtmässige Funktion im Dienste der ihr entsprechenden mangellosen, allein wahrhaft zulänglichen, weisen und streng wissenschaftlichen Erkenntnisweise zugestanden. Begründet wird dies damit, dass eine unangemessene

Erkenntnisweise angemessen — oder doch nicht unangemessen — ist einem unangemessenen, mangelhaften und unzulänglichen Vermögen der Einsicht wie dem unseren.

Der eigentliche Widerspruch aber tritt zutage, wenn wir hiermit jetzt vergleichen, wovon Thomas überhaupt ausging. Wir sind auf den 1. Artikel bisher nur flüchtig eingegangen. Da war die Frage, das erwähnten wir immerhin schon, *utrum sit necessarium, praeter philosophicas disciplinas, aliam doctrinam haberi*. Wir müssen zurückkommen auf den oben nur gestreiften, uns hier vor allem interessierenden zweiten Teil der *responsio*, welcher Bezug nimmt auf übernatürliche Offenbarungen betreffend „solches, was über Gott (auch) durch die menschliche Vernunft erforscht werden kann“. Auch da, sagt Thomas, „war es notwendig, dass der Mensch belehrt wurde durch die göttliche Offenbarung: da die von der Vernunft erforschte Wahrheit über Gott nur von wenigen her und nach langer Zeit und mit Beimischung vieler Irrtümer dem Menschen zugelangt wäre: indessen von der Erkenntnis dieser Wahrheit doch das ganze Heil des Menschen abhängt, welches in Gott ist. Damit also das Heil auf passendere und gewissere Weise zu den Menschen gelangte, war es notwendig, dass sie über die göttlichen Dinge durch göttliche Offenbarung belehrt wurden. Es war also notwendig, ausser den philosophischen Disziplinen, die von der Vernunft erforscht werden, die heilige Lehre durch Offenbarung zu haben.“

Also: Es ist schwierig, langwierig und nur wenigen allenfalls gegeben, durch blosser Vernunft und Philosophie ohne Irrtum zur Erkenntnis der göttlichen Dinge zu gelangen. Daher musste Gott selbst die Menschen, um alle zu erreichen und ihnen Umwege und Irrtümer zu ersparen, durch seine Offenbarung über die göttlichen Dinge belehren. Indessen erfuhren wir eben zuvor: Das Vermögen menschlicher Einsicht ist so mangelhaft, dass es „leichter vom dem her, was durch die natürliche Vernunft (. . .) erkannt wird, zu dem hin geführt wird, was über die Vernunft ist und was (in der heiligen Lehre) vermittelt wird.“ Daher muss die Theologie der Offenbarung, um die Menschen leichter zu belehren, Philosophie und natürliche Vernunft zu Hilfe rufen. Es hilft nichts zu bemerken: An der zuletzt angeführten

Stelle sei doch ausdrücklich von dem die Rede, was gar nicht durch die menschliche Vernunft erforscht werden kann, sondern schlechterdings „über die Vernunft“ ist. Wollte man das genau beim Wort nehmen, so wäre wahrhaftig gar nicht mehr einzusehen, wie denn gerade da, bezüglich dessen, was über alle Vernunft ist, die Vernunft der Philosophie irgend etwas helfen soll, wenn sie schon in den Dingen, die grundsätzlich ihrer Forschung zugänglich sind, so gebrechlich ist, dass es auch da der göttlichen Offenbarung bedurfte, um ihre masslosen und doch wenig fruchtbringenden Anstrengungen zu erübrigen. Es hilft nichts, es bleibt ein Widerspruch. Anstelle der Philosophie, welche nicht wahre Einsicht ist, bedarf es der wahren Einsicht der Theologie aufgrund der Offenbarung. Diese liegt vor. Doch die wahre Einsicht bedarf, um einsichtig zu werden, der Unterstützung durch die unwahre Einsicht. Bei den Menschen, gewiss; aber auch die Offenbarung war um der Menschen willen notwendig. Woher rührt der Widerspruch, in den sich Thomas verstrickt?

Dem Wesen ihres Anspruchs gemäss sollte die göttliche Offenbarung alle Philosophie überflüssig machen bzw. an die Stelle ihrer Erkenntnisweise diejenige der Theologie — der heilige Lehre — treten lassen. Faktisch aber bedarf die Theologie ihrerseits des Rekurses auf Philosophie. Demnach vermöchte also die Offenbarung dem ihr gemässen Anspruch selber nicht zu genügen. Und bekundet sich dies dann nicht schon eben darin, dass es überhaupt — neben der Offenbarung selber erst noch einer Theologie bedarf? Diese soll an die Stelle der Philosophie treten, doch bedarf sie selber der Philosophie. Ist, was die Offenbarung offenbart, nicht offenbar genug? Warum bedarf es der Theologie? Thomas stellt die Frage, sogleich im 1. Artikel seines Werkes, doch so, dass er fragt, „ob es notwendig sei, neben den philosophischen Disziplinen noch eine andere Lehre zu haben“, ohne zu fragen, warum es eigentlich notwendig ist, neben der Offenbarung noch die Theologie zu haben. Und er beantwortet die Frage, die er stellt, indem er auf die Notwendigkeit — der Offenbarung neben der Philosophie verweist, gar nicht unmittelbar durch einen Nachweis der Notwendigkeit der Theologie neben der Philosophie. Er setzt Offenbarung, heilige

Lehre, Theologie unvermittelt gleich. Von dieser Äquivokation dürfte der bemerkte Widerspruch sich herleiten. Diese unvermittelte Gleichsetzung könnte gleichwohl darauf verweisen, was Thomas' eigentliche Sorge ist. Wenn es nämlich neben der Offenbarung noch eigens einer Theologie bedarf, so droht in dieser Gestalt der Theologie selber der Anspruch auf die Eigenständigkeit einer Philosophie wieder zu kehren. Darum kehrt bei Thomas die Frage nach der Eigenständigkeit der Philosophie der Offenbarung gegenüber, welche er im Einklange mit der gesamten älteren christlichen Tradition deutlich verneint, gleichsam unter der Hand, aber doch deutlich wieder in Gestalt der Frage nach dem Unterschiede einer neben die Offenbarung tretenden Theologie von Philosophie. Anscheinend sieht Thomas sich genötigt, der Philosophie doch eine gewisse Eigenständigkeit vorzubehalten, nicht um ihrer selber willen, sondern um also die *Theologie von ihr* noch unterscheiden zu können.

Der Sachverhalt, den Thomas hinzunehmen noch zögert und dem die Mehrzahl seiner Anhänger offenbar noch immer sich verschliessen wollen, dürfte dieser sein: Die Offenbarung soll an die Stelle der Philosophie treten. Sie kann es aber nur, sofern an ihre eigene Stelle unter dem Namen einer „heiligen Lehre“ die Theologie tritt. Als solche aber tritt sie eben auf den Plan der Philosophie und muss sich mit deren Ansprüchen von gleich zu gleich, selbst auf philosophische Weise auseinandersetzen. Sie kann nicht in die Rechte einer Philosophie eintreten, ohne auch die Verpflichtungen der Philosophierenden auf sich zu nehmen.

Van Steenberghen wäre zu sagen: Nein, Thomas ist nicht auch Philosoph. Er ist ausschliesslich Theolog. Doch seine Theologie ist als solche Philosophie. Gilson wäre zu sagen: Nein, Thomas ist nicht christlicher Philosoph. Er ist Philosoph schlechthin. Er ist es *als* radikaler Theolog.

NOTE

¹ Vgl. zuletzt: E. GILSON, *Le philosophe et la théologie*, Paris, 1960; F. VAN STEENBERGHEN, *La philosophie au XIII^e siècle*, Louvain-Paris, 1966.